„Man geht doch nicht mit Fremden mit!“

Predigt zu Joh 1, 35 – 51 am 5. Sonntag nach Trinitatis

Von Gott geliebte Gemeinde,

wer kennt ihn nicht, den berühmten Enkeltrick. Erst diese Woche haben Anrufer einen 92 Jahre alten Mann in Büdingen am Telefon hinters Licht geführt und um sage und schreibe 400.000 € erleichtern. Diese übergab er an seiner Haustür in bar einem kleinen Jungen. Immer wieder höre ich von Menschen, die solche oder ähnliche Anrufe bekommen. Mal liegt die Enkeltochter im Krankenhaus und der Oberarzt verlangt eine hohe Summe, damit er der kranken Enkeltochter das Medikament aus den USA einfliegen lassen kann. Oder ein anderes Mal geben sich die Anrufer als Polizisten aus, erzählen von einer Diebesbande die in der Nachbarschaft ihr Unwesen treibt. Und großzügig bieten sie dann an vorbeizukommen, um Schmuck, Uhren und Bargeld abzuholen und vorsorglich auf der Wache zu verwahren. Ein Zivilfander hat mir einmal erklärt wie solche Betrüger vorgehen: Sie sitzen in Telefonzentralen im Ausland und agieren wie eine Schauspieltruppe. Sie verbinden ihr Opfer im Laufe des Gesprächs mit unterschiedlichen Gesprächspartnern, die sich als Polizeichef, Kommissar, Arzt oder Freund eines Familienmitgliedes ausgeben. Bis das Opfer irgendwann selbst Teil des Schauspiels wird und den Forderungen nachgibt. Über Mittelsfrauen und Männer in Deutschland wird die Beute dann an der Haustür oder einem vereinbarten Treffpunkt im Empfang genommen. Eine Dame, bei der es die Betrüger zum Glück nur probiert haben, sagte mir einmal: „Woher hatten die denn meine Telefonnummer? Und woher wussten die, dass ich einen Enkel habe?“ Wenn Fremde etwas über uns wissen, dann sind wir skeptisch. Es gibt Dinge, die man nicht jedem erzählt. Und es würde sich merkwürdig anfühlen sie jemand ganz Fremden zu erzählen. Vielleicht, weil manche Themen eben nur für vertraute Menschen gedacht sind. Weil wir fürchten, dass Fremde das Wissen über uns zu ihrem Vorteil ausnutzen. So wie diese Telefonbetrüger. Genauso können uns Menschen begegnen, die zu freizügig mit ihren Informationen umgehen. Vielleicht haben Sie das schon einmal erlebt, dass eine Person ihnen etwas erzählt hat, das für sie zu persönlich war und sie gar nicht wissen wollten. Persönliche Informationen und fremde Menschen, das passt nicht zusammen.

[Andreas] findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. [42]Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels. Simon würde uns vielleicht zustimme. Für ihn ist Jesus wahrscheinlich ein Fremder. Doch der kennt nicht nur seinen Namen, sondern auch den seines Vaters. Und gibt ihm obendrein einen neuen Namen. Das Johannesevangelium überliefert an der Stelle nicht, wie Simon auf Jesus reagiert. Ob er sich wundert, woher Jesus das weiß. Oder ob er seinen Bruder Andreas in die Mangel nimmt uns sagt: „Was hast du dem alles über unsere Familie erzählt?“ Noch weiß

Simon, der in der christlichen Tradition Petrus genannt wird, nicht wohin ihn dieser Jesus einmal führen wird. Doch nicht nur über Simon, auch über Natanael weiß Jesus zu dessen Erstaunen persönliche Details: *[47]Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. [48]Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen. [49]Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! [50]Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres sehen als das.*

Für Natanael ist Jesus ein Fremder. Deswegen ist er wahrscheinlich auch so erstaunt, was er über ihn weiß. Anscheinend weiß Jesus wie eifrig Natanael das jüdische Recht studiert und es versucht in seinem Leben umzusetzen. Genau deswegen hat sich Natanael in den Schatten des Feigenbaumes zurückgezogen: Um im heißen und schwülen Klima Galiläas ungestört zu studieren. *Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.* So begrüßt Jesus ihn. Und sagt damit auch: Ich weiß, dass du dich ernsthaft um Gott und seine Gebote bemühst. Simon lässt seine Fischernetze und Natanael den Schatten des Feigenbaumes hinter sich. Beide lassen da vermutlich auch Menschen zurück, die für sie wichtig sind. Eine Ehefrau, ein Haus, Eltern und Schwiegereltern, Arbeitskollegen und vielleicht auch Kinder. Sie lassen all das hinter sich, um einem Fremden nachzufolgen. Einem Fremden, von dem man sich erzählt er sei das Lamm Gottes und der Messias. Ein Fremder aus dem Nachbarort Nazareth. In mir regen sich Widerstände. Was soll ich aus dieser Bibelstelle für meinen Glauben ziehen? Soll ich mein Leben umkrempeln und alles zurücklassen, so wie Simon und Natanael? „Einmal verrückt sein und aus allen Zwängen fliehen“ singt Udo Jürgens in einem Lied, wo einer davon träumt auszubrechen und das gewohnte Leben hinter sich zu lassen: „Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals richtig frei.“ Ich frage mich, was wohl in Simon und Natanael und den anderen Jüngern vorging, dass sie Jesus so bereitwillig gefolgt sind. Wenn ich mein Leben liebe, dann bleibe ich doch dabei. Warum mich einem Fremden offenbaren, den ich gar nicht kenne. Und ihm dann auch noch folgen. Ich erinnere mich an die Telefonbetrüger von eben: Wenn Fremde zu viel über mich wissen und zu schnell auf mich eingehen, beschleicht mich ein merkwürdiges Gefühl. Ich frage mich „Worauf will der oder die hinaus?“

Jesus erscheint mir in dieser Passage aus dem Johannesevangelium als der Fremde. Und gleichzeitig schimmert für mich zwischen den Zeilen noch etwas anderes durch. Das zeigt sich für mich gleich zu Beginn: *Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; [36]und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! [37]Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.* Johannes erkennt etwas in Jesus, das nicht alltäglich ist. Das, worüber er in der Wüste gepredigt hat, das kommende Heil für alle Menschen, geht in Fleisch und Blut an ihm vorüber. Seine Jünger vertrauten auf das, was Johannes ihnen verkündet hat. Und jetzt sehen sie es mit eigenen Augen. *Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon*

Petrus. [41]Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. [42]Und er führte ihn zu Jesus. Jesus hat anscheinend immer einen Ruf, der ihm vorausgeht. Johannes verbürgt sich für Jesus vor seinen eigenen Jüngern. Einer von ihnen ist Andreas. Und dieser wiederum verbürgt sich vor seinem eigenen Bruder für Jesus. Und auch der Kontakt zwischen Nathanael und Jesus wird über Philippus hergestellt, der wiederum ein Freund von Simon und Andreas zu sein scheint: *Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.*

Mir kommt es so vor als sei Jesus eigentlich gar kein Fremder für diese Menschen. Denn er ist schon Teil ihres Beziehungsgeflechtes, ehe sie ihn kennenlernen. Und noch ehe Jesus sie kennenlernt, weiß er, wer sie sind. Und das scheint Verwunderung auszulösen. Vielleicht, weil sie ihn noch nicht kennen. Vielleicht weil sie erstaunt darüber sind, dass die menschgewordene Liebe Gottes sich an sie persönlich richtet.

Ich glaube deswegen kann ich die Berufung der Jünger nur bedingt auf mich hier und heute übertragen. Jesus hat sich damals an sie persönlich gerichtet. Das war damals in Galiläa. Simon, Natanael und die anderen sind ihm nachgefolgt bis nach Jerusalem und über das Grab und die Kreuzigung hinweg. In Person wie damals, begegnet uns Jesus nicht und wir können ihm auch nicht mehr so nachfolgen, wie die Frauen und Männer damals. Für mich ist das interessante an unserem Text, dass Menschen sich persönlich angesprochen fühlen von der menschgewordenen Liebe Gottes, von Jesus. Damals hat das die Menschen dazu bewegt mit Jesus auf Wanderschaft zu gehen.

Und heute? Simon lernte Jesus nicht als Fremden, sondern als Freund und wahrscheinlich auch Lehrer seines Bruders Andreas kennen. Heute und hier glaube ich, dass sich Gott uns nie als der völlig Fremde zeigt. Er begegnet uns durch etwas, mit dem wir bereits vertraut sind. Und er spricht uns doch auf eine Weise an, die ganz persönlich ist. So fremd mir unser Predigttext erscheint, so hilft er mich auch mich zurechtzufinden. Wenn ich nicht weiß, ob ich meinem Herz oder meinem Kopf folgen soll. Wenn ich nicht weiß, ob ich auf die anderen oder auf mich selbst hören soll. Dann versuche ich mich zu fragen: Worin erkenne ich Gottes menschgewordene Liebe, so wie Simon und Natanael? Welcher Weg, der vor mir liegt, knüpft an das Vertrauen an, das ich jetzt schon habe? Auch wenn unsere Voraussetzungen andere sind: Wir haben die Möglichkeit uns mit Jesus auf den Weg zu machen. Weil er kein Fremder ist für uns. Er ist Gottes Wort, das an jeden von uns persönlich gerichtet ist und das uns dort begegnet, worin wir bereits schon jetzt Vertrauen haben.

Pfarrer Julian Lezuo